Heimatspiegel

Illustrierte Beilage zum «Zürcher Oberländer | Nr. 2/Februar 1987 | Redaktion: Antonio Cortesi

Rückseite der Robenhauser Fasnachtszeitung «Turpedräck».

Fasnächtliche Traditionen im Oberland

Grosses Fest der Narren

Die Fasnacht ist seit jeher das grosse Fest der Narren. Sie tummeln sich hinter ihren fantastischen Masken und wagen für einmal zu äussern, was sie mit ihrem echten Gesicht nie sagen würden. Hinter diesem närrischen Treiben verbirgt sich aber auch eine lange Fasnachtstradition, die sich in jeder Region wieder anders äussert. So haben sich auch im Zürcher Oberland Bräuche entwickelt, denen wir hier nachgegangen sind. Zu den Fragen, wie man denn vor 100 Jahren im Oberland Fasnacht gefeiert hat und wie es ums heutige «Fasnachten» steht, gaben alte Fasnachtszeitungen, aber auch die Präsidenten der «Hilaria Rüti» und der «Fasnachtsgesellschaft Robenhausen» (Fagero) Auskunft.

Die Narrenkappe befreit zu ausgelassenem Treiben.

Freiheit hinter Masken

Wie auch immer, der *Alltag* hält uns alle fest. Die Pflichten rufen, die Zeit drängt, und wer nicht mitrennt, wird einfach überrannt. Und wenn dann endlich Fasnacht ist, kann man mal wieder ohne schlechtes Gewissen «stillstehn» und sich über nichts anderes als über sich selber freuen.

Steht man heute wirklich einmal still, dann spürt man erst so richtig, wie viele Leute *im Laufschritt* an einem vorüberziehn. Ab und zu kann es einem da geschehen, dass aus dem Menschenstrom undefinierbare Stimmen auftauchen: «Du Narr, was stehst du still und starrst uns an? Die Zeit und wir, wir laufen dir davon!» Im Alltag sind die Narren dünn gesät, werden sie doch einfach mitgerissen. Zur Zeit der Fasnacht aber tauchen sie plötzlich scharenweise auf aus dem Strom und treiben ihr tolles Unwesen. «Fasnacht»? – der Narr kennt sich aus. Alljährlich, immer wenn der Winter sich dem Ende zuneigt, kommt seine Zeit. Man erkennt ihn an seiner Maske, durch die er sein Gesicht verliert. Dabei aber gewinnt er *sich selbst,* denn geschützt hinter dem fremden Gesicht kann er ohne Angst mal tun und lassen, was er will. Oft ist es ganz erstaunlich, was hinter diesen Fratzen alles hervorkommt: Dinge werden gesagt, die sonst das ganze Jahr nie so scharf und spöttisch zu hören sind.

Ausgelassene Fröhlichkeit steckt an

Die vermummten Gestalten strahlen eine *ausgelassene Fröhlichkeit,* eine ungehemmte Natürlichkeit aus, die ansteckt; die fasnächtliche Stimmung nimmt überhand. Frei heraus sagt die Maske, was sie über den andern denkt; dabei wird keiner verschont. Die *Formen,* in denen Narren ihr «offenes Wort» äussern, reichen vom intimen Schnurren, Intrigieren, Aufsagen oder «Strählen» (Durchhecheln) an Wirtshaustischen bis zu Narrengerichtssitzungen, Fasnachtsspielen und Schnitzelbänken. Auch Umzüge und Fasnachtszeitungen benützen sie, um andern und sich selbst einen Narrenspiegel vorzuhalten.

An der Fasnacht werden die «normalen» Verhältnisse *umgekehrt.* Anstelle von Politikern und Lehrern regieren die Narren. Ein Narr aber zielt mit seiner Kritik nicht in erster Linie auf «Systemveränderung», sondern freut sich still über die *Unvollkommenheit alles Menschlichen,* das er an der Fasnacht mit Lebensfreude – nicht mit Schadenfreude – humorvoll aufzeigt.

In der heiter-gelösten Fasnachtsstimmung kommen auch erstaunlich *viele Kräfte* zur Entfaltung, Talente werden geweckt. Da tummelt sich die Kreativität in den fantastischsten Masken, und der närrische Geist schlägt sprühende Funken, aber auch der Unsinn treibt herrliche Blüten. Für einmal spricht und singt man ungehemmt, bläst in eine Flöte oder trommelt, auch wenn man sonst nie Musik macht.

Ursprünge der Fasnacht im Mittelalter

Spuren der Fasnacht lassen sich *bis ins Mittelalter* zurückverfolgen. In der katholischen Kirche bezeichnete «Fasnacht» den Abend vor Beginn der Fastenzeit, die mit hart asketischen Einschränkungen als Zeit der Busse auf das Osterfest hin vorbereitete.

Die *Busse* wurde vor allem durch Vermeidung von Vergnügungen und durch ein Fastenopfer vollzogen. Da die Fastenzeit mit dem «Aschermittwoch» begann, wurde am Vorabend nochmals so richtig ausgelebt und genossen, was in der strengen Bussezeit verboten war. Im Laufe der Zeit dehnte sich das Fest auf mehrere Tage aus. Allmählich wurde die Fasnacht im 16. Jahrhundert allgemein auf die drei Tage vor Aschermittwoch festgelegt.

Volkskundler haben versucht, die Herkunft von Fasnachtsbräuchen aus heidnischen, germanischen oder keltischen Fruchtbarkeitskulten abzuleiten, doch ohne Erfolg. Es ist eigentlich ein sympathischer Zug der Fasnacht, dass sie *auch die Wissenschaft* zum Narren hält. Dies gelingt ihr nicht zuletzt aus ihrem Wesen heraus, auf der einen Seite weltweit und uralt, auf der anderen wiederum äusserst ortsabhängig und ans aktuelle Zeitgeschehen gebunden zu sein. Jedes Dorf, jede Stadt feiert auf seine Art

Aufforderungen zum Maskenball im Jahre 1908.

Die beiden Autorinnen dieser Ausgabe

Sibylle Ehrismann, Zürich, studiert Germanistik und Musikwissenschaft an der Universität Zürich und ist Chefredaktorin der «Schweizerischen Chorzeitung». Für den «Zürcher Oberländer» schreibt sie regelmässig Musik- und Theaterkritiken.

Verena Naegele, Zürich, ist Historikerin und arbeitet als freie Journalistin und Dramaturgin.

und Weise, so dass von traditionellen Fasnachtsfeiern eher auf *die Dorfgeschichte* als auf allgemein Fasnächtliches geschlossen werden kann. Jedes Jahr ist es ein anderes aktuelles Thema, das den närrischen Geist inspiriert, und das ist wiederum der Grund dafür, dass die Fasnacht nie veraltet, dass ihr immer wieder neues Leben eingehaucht wird.

Fasnachtsbräuche und -verbote im Zürcher Oberland

Die «Chronik der Gemeinde Wetzikon» berichtet vom 1765 erlassenen *Verbot* des Landvogts von Grüningen: «Das unverschämte Küchlieinziehen am Sonntag, das bettelhafte Umherziehen am Montag sammt allen anderen der christlichen Ehrbarkeit zuwiderlaufenden Fasnachtsspielen und besonders auch unchristliche und heidnische „Böggenwerk" sollen bei 10 Pfund Buss, Gefangenschaft oder Leibesstrafe völlig abgekennt und vor Schaden selber zu hüten wohl wissen mag.» 1779 wurden die «Fasnachtsputzen» ab der Kanzel verboten und 1794 auch die Fasnachtsfeuer.

Um das *«Essen»*, das vor dem Fasten zu einem wichtigen Anlass wurde, haben sich verschiedene Bräuche gebildet. Neben der Abgabe von Fasnachtshühnern und dem «Schübligziischtig» hat bis heute das «Chüechlen» die wichtigste Rolle gespielt. Wir alle kennen die Fasnachtschüechli, die alle Jahre wieder in den Bäckereien die Fasnacht ankünden, obwohl danach höchstens noch privat gefastet wird. Im 16. und 17. Jahrhundert aber wurde das *«Chüechlireichen»* im Zürcher Oberland mehrmals verboten, denn hinter diesem Brauch verbarg sich mehr als nur der Genuss des Kuchens vor dem Fasten.

Das Reichen von *Fasnachtschüechli* geriet nämlich zunehmend in das *erotische Umfeld* und wurde nicht selten Anlass zu Exzessen. Es war ein alter Brauch, dass die Mädchen ihre Liebhaber zum Chüechliessen einluden, was wohl daher kam, dass die Fasnacht eine beliebte Zeit zum Heiraten war. In der strengen Zeit der Busse nämlich war auch das nicht erlaubt. Natürlich kam es dabei zu Freizügigkeiten, die in einer Zeit strenger moralischer Vorschriften nur an der Fasnacht möglich waren und deshalb nicht gerne gesehen wurden.

Die Jahrhunderte zurückreichende Abgabe von *Fasnachtshühnern* ging von den Vogtherren aus. War die Abgabe auch nicht einheitlich, so ist in verschiedenen Gegenden nachgewiesen, dass die Leute, die «ir eigen sundrig brot essend», also einen eigenen Haushalt führten, dem Vogt jährlich als Vogtlohn neben einem Herbsthuhn noch ein Fasnachtshuhn geben mussten.

«Schübligziischtig» vor Aschermittwoch

Der *«Schübligziischtig»* ist eine Sitte, die auf den Dienstag vor dem Aschermittwoch zurückgeht. Ihm wird vor allem am Zürichsee, in der Gegend des Greifensees und im Oberland die Treue gehalten. Vielerorts kommen Schüblige auf den Mittagstisch, wobei in Volketswil geräuchte Zungenschüblige zur Spezialität wurden, wie es Emil Stauber in «Sitten und Bräuche im Kanton Zürich» schildert.

Mit der Fasnacht war früher allgemein das *Feuer* unzertrennbar verbunden. Jeweils am Sonntag nach dem Aschermittwoch, dem *Funkensonntag*, wurde damit ursprünglich der Freude über das Wiedererwachen der Natur Ausdruck gegeben. Obwohl die zürcherische Obrigkeit wiederholte Verbote dagegen erliess, hielt das Volk zäh an diesem Brauche fest. An manchen Orten aber wurden die Fasnachtsfeuer um die Jahrhundertwende durch das Feuer an der Bundesfeier ersetzt.

In Reih' und Glied auch an der Fasnacht: Der Brauch militärischer Knabenumzüge hielt sich am längsten in Wald und Fischenthal.

Die *Fasnachtsmasken* waren früher äusserst einfach. Manchmal bestanden sie nur aus Hemden, die über die Kleider angezogen wurden, oder aus alten «Weiberröcken». Die so Vermummten werden auch heute noch als «Böggen» bezeichnet. Trägt der Bögg ein buntgeflicktes Gewand, heisst er *Blätzlibögg*. Als Waffe dienten ihm, oder dienen ihm noch immer, eine Bürste, mit welcher die Vorübergehenden gehörig gekratzt werden. Das Gesicht wurde früher einfach geschwärzt oder durch gefärbte Holzmasken verdeckt, was die Gestalten zu gefürchteten Figuren machte. Endlich ist mit den oft auch als «Lumpenpack» bezeichneten Böggen das *Betteln* eng verknüpft, was heute vor allem noch die Kinder betreiben.

Schliesslich noch ein Wort zur Entwicklung der *Umzüge*. Speziell für das Oberland weist Emil Stauber darauf hin, dass die heute kunterbunten und lustigen Umzüge einst militärischen Charakter hatten. Man nimmt deshalb an, dass sie ursprünglich als eine *Waffenmusterung* galten. Bis in die sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts waren die *militärischen Knabenumzüge*, «Umezüg» genannt, noch im ganzen Oberland verbreitet. Stauber vermutet, dass diese auf der Erinnerung an die regulären Militärumzüge des 16. und 17. Jahrhunderts beruhten.

Am längsten überlebt hat dieser Brauch in den Gemeinden *Wald* und *Fischenthal*. Der Zug zeigte folgende Zusammensetzung: Zuvorderst marschierte der Zimmermann, der «Bieliträger», mit weissem Schurz und einer Axt versehen; auf ihn folgten Fähndrich, Tambour und Pfeiffer, der Einzüger, drei bis vier Schützen mit Pistolen, der Leutnant und der Hauptmann. Vor jedem Haus und jeder Stube wurde Halt gemacht, eine kleine Parade aufgeführt, und je nach der erhaltenen Gabe wurden zwei oder drei Schüsse abgegeben. Man stelle sich das heute vor: Kinder in Militäruniform, die sich mit Pistolenschüssen bedanken!

Fasnacht im Oberland um 1900

Der Inseratenteil des «Volksboten für das Zürcher Oberland» zeigt, wie sehr schon um 1900 an der Fasnacht *gefestet* wurde. Ob Wetzikon, Pfäffikon, Uster, Rüti oder Volketswil, das ganze Oberland war auf den Beinen. Es wurde eine breite Palette von Festivitäten geboten, die von «Fasnachtskonzerten» und «Abendunterhaltungen» über «Maskengarderoben» bis zu «kostümierten Fasnachtsumzügen» reichte.

Einen guten Eindruck eines solchen Festes vermittelt folgender *Zeitungsbericht* aus jener Zeit. «Die Fasnachts-Unterhaltung des Männerchores und Gemischten Chores Pfäffikon vermochte die Räume des Gasthofes zur ‚Krone' vollständig anzufüllen. Ein Programm von nicht weniger als 22 Nummern hielt die Gäste bis Mitternacht zwanglos beisammen. Ganz vorzügliches wurde geleistet in gesanglicher wie theatralischer Hinsicht. An der dem Programm nachfolgenden Kirchweih ging es hoch her; Tombola und andere Glücksspiele fehlten auch nicht; die wiedererstandene Fasnachtszeitung verfehlte ihren Zweck, Hiebe auszuteilen, sicherlich nicht.»

Anhand dreier solcher *Fasnachtszeitungen* aus den Jahren 1906 – 1908 können wir uns ein gutes Bild über die damals aktuellen Fasnachtsthemen machen. Wer aber die Witze und Satiren dieser Zeitungen wirklich noch verstehen will, darf dabei die damaligen politischen, wirtschaftlichen und sozialen *Zeitumstände* nicht vergessen. Für uns heutige Zeitungsleser entsteht dadurch eine zweifache Belustigung, können wir doch zu den damals aktuellen Problemen und Neuerungen zum Teil nur noch lachend den Kopf schütteln.

Glühwürmer bei Stromausfällen

So steckte zum Beispiel um die Jahrhundertwende die Entwicklung der *Elektrizität* noch in den Kinderschuhen. Die Zeitungen meldeten 1908 voller Stolz, dass bereits 41 Fabriken in der Schweiz elektrisch betrieben würden; für heutige Verhältnisse eine lächerliche Zahl! Dass dabei Pannen und *Stromausfälle* an der Tagesordnung waren, ist kaum verwunderlich; für die Fasnachtszeitungen aber war das ein beliebtes Thema für ulkige Witzchen und Spässe. Besonders

Elektrische Funken

von Wetzikon u. Umgebung

für die Fastnacht

Dividendenloses Organ für die ganze Welt und no drü Dörfer

Verantwortliche Redaktion Stubenmak und Aschengrüngel

Herausgegeben von hochobrigkeitlichem Schutz des lieben Annababeli, Vreneli und Verscheli.

Preis 20 Cts.

Abonnements

Inserate

Fasnachtszeitung für Wetzikon und Umgebung aus dem Jahre 1907. Schon der Titel der Zeitung bringt zum Ausdruck, wie sehr damals die Oberländer das Thema Elektrizität bewegte.

originell ist jenes Inserat, in dem für Notfälle eine grössere Wagenladung Glühwürmer zur Beleuchtung der Tramstrasse in Wetzikon gesucht wurde. Man stelle sich einmal vor, was für eine Glühwürmer-Invasion heute notwendig wäre, um Wetzikon zu «erhellen».

Ein noch krasseres Bild präsentiert sich uns bei den Anekdötchen um den *Wetziker Bahnhof*. Kann man sich noch vorstellen, dass der heutige, moderne Bahnhof einst aus nichts anderem als aus einem kleinen Auffanggebäude mit Güterschuppen bestand? Dass dieses Gebäude nicht gerade luxuriös ausgestattet war, wurde in den Fasnachtszeitungen mit sehr spitzer Zunge abgehandelt:

Ein schauderhaft Gebäude
Händ mir in Wetzikon
O tempora o mores
Mä meint, es sei für d'Säuli,
Doch seis ja Bahnstation.
En Saustall wär noch besser.
Me wüsst doch was me hät.
O tempo tempora, Juheirassassa.

Marokko

abgehalten in

Wetzikon

Fastnacht-Montag den 9. März

oder bei ungünstiger Witterung Sonntag den 15. März 1908.

1. Algeciras-Konferenz.
2. Internationale Polizei in Marokko unter Oberst Müller.
3. Reise des Sultans Muley Abd el Aziz von Fez nach Rabat mit seinen Ministern, Soldaten, Harem etc.
4. Die französische Legation vor Rabat. Kriegsschiff.
5. Stamm der Rhammna.
6. Gegensultan Muley Abd el Hafid.
7. Europäische Kolonie in Marrakesch.
8. Raisuli mit Sir Harry Maclean.

270 Mitwirkende. 50 Berittene.

Abmarsch vom Bahnhof Unter-Wetzikon 1 Uhr.

Marsch-Route: Unter-Wetzikon, Ober-Wetzikon, Kempten, Oberkempten, Kempten-Unkengasse, Bahnhof-Havanna, Ober-Wetzikon, Tobelacker, Robenhausen, Floos, Medikon, Unter-Wetzikon.

Weltpolitische Themen fanden auch in der Oberländer Fasnacht ihren Niederschlag; so zum Beispiel die Marokkokrise in diesem Inserat für den Wetziker Fasnachtsumzug von 1908.

Technik und Fortschritt sind die wichtigsten Themen jener Jahre. Eine wichtige Neuerung war die *Strassenbahnlinie Wetzikon-Meilen*, die 1902/03 in Betrieb genommen wurde. Für die Oberländer bedeutete dies allerdings nicht nur eitel Freude, wetterten sie doch in ihrer Fasnachtszeitung energisch gegen die *zu hohen Fahrtarife*. Damals wie heute diskutierte man also über Tarife, nur dürften damals andere Beweggründe dafür ausschlaggebend gewesen sein. Sollte gar «Vater Staat» übers Ohr gehauen werden? Man könnte es beinahe meinen, plädiert doch der «Böggianer» sehr bestimmt für die *Abschaffung der Steuern!*

Elektrizität, Bahnhof und Tram, was fehlt nun noch in diesem Bunde? Die *Eisenbahn*. Bei diesem Thema zeigt sich besonders deutlich, wie die «gute alte Zeit» plötzlich mit der «Moderne» der Jahrhundertwende zusammentrifft. So ermahnt der «Elektrische Funken von Wetzikon und Umgebung» die Fuhrleute, ihre Pferde an den Restaurants anzubinden, damit nicht die Pferde vor Langeweile in die Barriere rennen!

Die guten alten Zeiten

Bei all diesen Themen ist eine *gewisse Wehmut*, eine Trauer um das Alte nicht zu verkennen. Es zeigt sich, dass die Oberländer Fasnächtler eher konservativ eingestellt waren, dem Alten nachtrauerten und das Neue, Ungewohnte eher skeptisch aufnahmen. Sehr schön kommt dies in folgender Schnitzelbank zum Ausdruck:

Die guten alten Zeiten
vermissen wir mit Schmerz,
und ihre Seltenheiten
verschwinden allerwärts.

Auch in anderen Bereichen spiegelt sich dieser eher konservative Zug. So wurde durch die Errichtung einer *Ablage der Brotfabrik Zürich* in Walfershausen für die einheimischen Kleinbäckereien Schlimmes befürchtet und entsprechend gespottet, als das Unternehmen nicht rentierte. Die Fasnachtszeitung entschloss sich nämlich, selber eine Volksbäckerei einzurichten, «welche per Stunde 12 000 Brätzeli und Pfannkuchen sowie 3000 Vierpfünder» herstellen könne, für damalige Zeiten eine schwindelerregende Zahl! Der «Volksbäckerei seelig», die als von der Stadt Zürich ausgehende Bedrohung empfunden wurde, trau-

erte kein Oberländer Fasnächtler nach. Bezeichnend, dass damals noch jubelnd ins Pfefferland verabschiedet wurde, was heute zum Alltag gehört. Hier wird aber noch ein anderer, damals wichtiger Gegensatz deutlich: der Konflikt zwischen *Stadt* und *Land*. Wetzikon war damals noch ein richtiges Dorf.

Wer aber glaubt, die Wetziker Fasnacht habe nur Dorfthemen behandelt, der hat sich geirrt! Um die Jahrhundertwende wurde die ganze Welt durch die *Marokko-Krise* erschüttert. Die Frage nach der Herrschaft über Marokko führte Europa zweimal an den Rand eines Krieges, bevor 1906 Deutschland auf der Algeciras-Konferenz die französischen Ansprüche anerkannte. Diese Krise drang denn auch bis ins Oberland, und wie! Es herrschte eine eigentliche *Marokko-Manie*. Ob als Reklame für ein Heilmittel (aus dem Rocco-Pflaster wurde ein Ma-Rocco-Pflaster), als Masken-Sujet oder gar Fasnachtsumzug, für alles wurde dieses Thema genutzt und ausgeschlachtet.

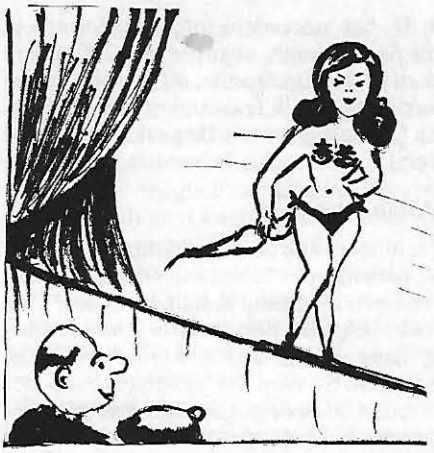
Polizeistunde:
«Nutzlose Bevormundung»

Die Palette der Oberländer Fasnachtsthemen war also breit gefächert. Um das Bild abzurunden, dürfen natürlich die ewig gleichen und doch jedesmal wieder neuen *«berauschenden» Themen* nicht fehlen. Schon damals wurde nämlich feucht-fröhlich, bei Wein, Bier und Champagner getanzt und gefeiert, was Anlass zu allerlei lustigen Inseraten in den Fasnachtszeitungen gab. So wurde in einem Inserat gar ein sehr patenter «Champagner antimousseux» angepriesen, der «nicht berauscht»!

Allerdings war damals das Thema besonders brisant, weil neu die *Polizeistunde* eingeführt wurde, obwohl dies, wie der «Volksbote für das Zürcher Oberland» berichtete, als «nutzlose und schwach begründete Bevormundung» empfunden wurde. Wie die Oberländer Fasnächtler darauf reagierten, kann man sich denken! Da wurde zum Beispiel ein Nachtwächter gesucht, der allen Gästen, die nach 22 Uhr noch in den Wirtschaften verweilten, einen *Maulkorb* zwecks Einhaltung der Nachtruhe umhängen musste. Und im folgenden Jahr sollte gar ein zweiter Wächter eingestellt werden, da «der jetzige Wächter infolge zu starker Vermehrung der Beduselung der Leute nach Mitternacht nicht mehr nachkommen» konnte.

Das «Unumgängliche» mit dem «Nützlichen» zu verbinden suchte jener *Jüngling*, der im «Böggianer» einige Sonntage nach Eintritt der Polizeistunde «mit besserem Fräulein in Bekanntschaft treten wollte zwecks Heirat», wobei deren Vermögen «die Hauptsache» war. Das hier angetönte «Spiel der Geschlechter» war damals wie heute ein wichtiger Bestandteil der Fasnacht. Allerdings war man um 1900 noch sehr viel zurückhaltender mit *erotischen Anspielungen* als heute. Da galt schon als vorwitzig, wenn «Lina Keusch» per Inserat einen Bräutigam suchte, oder eine «Jungfrau in kräftigem Mannesalter» gesucht wurde. Zeichnungen wie im «Turpedräck» von 1964 wären noch völlig unmöglich gewesen.

Der närrische Geist wurde also früher, wie die Fasnachtszeitungen eindrücklich zeigen, im Oberland durch recht viele, vor allem orts- und zeitgebundene Themen angeregt. Gerade die Zeitungen wurden benutzt, um sich und den anderen den Narrenspiegel vorzuhalten. Bleibt nur die Frage, wer sich denn *heute* hinter den Fasnachtsmasken versteckt. Zwei Fasnachtsvereinigungen des Oberlandes, die «Hilaria» von Rüti und die «Fagero» von Robenhausen, geben näheren Aufschluss.



Die fünf Musketiere

Es sind föif schtrammi Robehuuser Manne,
letschti schnäll uf Züri gange,
schliessli seiget sie kei Affe
und dörfet doch bimeid go gaffe,
wie's z'Paris ächt öppe wär,
so füdliplutt, so ordinär.
Freud händ's gha, s'isch nüd zum glaube,
scho vorem Start händ's nassi Auge.

Beitrag in der «Turpedräck»-Zeitung aus dem Jahre 1964.

Dienstmädchen-Verein.

Referat von Eretztiger Nudelbacher:

Wirksames Mittel, um die Hausfrauen zu ärgern.

Correferat vom hochw. Herrn Kaplan.

Nachher gemütliche Unterhaltung mit den Gesellen.

NB. Nach § 87 der neuen Gesindeordnung sind die Dienstherrschaften verpflichtet, zu diesem Anlaß den Hausschlüssel herauszugeben und beide Augen zuzudrücken.

Perforations-Maschinen für Tunnelbauten sind nach äußerst sinnreichem, vereinfachtem System (Patent Schnäbeli) für Handbetrieb umgearbeitet worden Diejenigen angehenden „Chilter", oder die es noch werden wollen, können sich bei vorheriger schriftlicher Anmeldung im „Schweizerhof" an einem Kurse praktisch beteiligen. Die Uebungen finden jeweilen 4—5 Uhr morgens statt.

Der leitende Architekt.

Champagne antimousseux

nicht berauschend,

liefert umsonst

Schnablintzky & Co.

Großer Bauplatz gesucht.

Am liebsten in der Nähe des neuen Bahnhofes Wetzikon, aber unbedingt mit Geleiseanschluß, da ein großes Geschäft mit Weltruf erstellt werden soll, nämlich eine **Porzellan-Weberei.**

Offerten an Société Schuldenberger in Bieberach.

Gesucht:

Ein junger hübscher und sehr eleganter

Strohwittlig,

der im Jahr 1905 bis 1906 aus zu großem Arbeitsgeist den Fuß dreimal verstaucht hat, und dafür für längere Zeit dem 51 angehörte, sucht diesem Uebel abzuhelfen durch ein patentiertes Mittel gegen vielfache Verstauchungen Anmeldungen nimmt gerne entgegen

Lina Hefti geb. Bruch.

Gesucht:

Ein junges Mädchen

in eine Ziegelhütte in die Stadt für Alles. Auskunft erteilt

Goldener Spalt.

Gesucht:

Eine **Jungfrau** im kräftigen Mannesalter. Zu erfragen bei der Post-Marie

Lebrecht geb. Stoßrecht,
Wurstgaß Nr. 6, Schwartenpäckli links.

Zu verkaufen:

(Nr 11) Aus einer größeren Brauerei einen halben Saum

Pechbier.

Bei Abnahme eines größeren Quantums das Faß gratis.

Wo, sagt die Expedition.

Inserate aus der Fasnachtszeitung um die Jahrhundertwende.
Die Hauptthemen: Alkohol und erotische Anspielungen.

Die Hilaria Rüti: Der Pascha und seine Muselmanen

Die Hilaria ist die älteste und traditionsreichste Vereinigung im Oberland, kann sie doch 1990 bereits ihr *100jähriges Bestehen* feiern. Was ist nur das Besondere der «Hilaria», dass sie eine solch lange Zeit überdauern konnte?
Entstanden ist sie aus Zusammenkünften von Mitarbeitern der *Maschinenfabrik Rüti* und einer Studentenverbindung, weshalb Studentenlieder und -bräuche in ihren Festen vorkommen. Noch heute gehört es zu den Stärken der Hilaria, dass ihre Mitglieder aus allen sozialen Schichten stammen. Trotzdem ist sie, ihrem Motto gemäss «immer im Rahmen von 1001 Nacht», streng nach *orientalischer Hierarchie* gegliedert. Die rund 500 Mitglieder, «Muselmanen» genannt, werden durch den 14köpfigen «Kronrat» präsidiert, an dessen Spitze wiederum der höchste Hilarianer, der allmächtige «Pascha», steht. Der Kronrat kann auch Straferlasse verfügen, wobei er insbesondere – nach dem Pascha, der das letzte Wort hat – als oberster Richter amtet. Der Hilaria sind zudem die drei «Sultanate» *Dürnten, Bubikon* und *Bäretswil* untergeordnet. Eine Besonderheit der Hilaria besteht darin, dass zu ihrer wichtigsten Veranstaltung, dem «Bierkommers», *keine Frauen* zugelassen sind, denn Pascha Marc I. meint im Namen der übrigen Muselmanen: «Auf der Welt das Best', das ist und bleibt das Männerfest».
Was wird an einem solchen Männerfest geboten? Das *Programm des Bierkommers* besteht aus Gesang, Redeschlachten und internationalen Bühnenattraktionen und wird durch den Kronrat organisiert. Dieser arbeitet «nach modernsten unternehmerischen Grundsätzen». Doch die Sitzungen sind trotzdem *nicht stur*, was ein Blick in ein Sitzungsprotokoll bestätigt. Da steht unter Punkt drei: «Gleich zwei Kronräte werden mit je zwanzig Rappen zur Kasse gebeten, da sie nicht aufgepasst haben. Es sind dies P., der nicht einmal weiss, bei welchem Traktandum wir sind, und H., der keine Ahnung hat, worüber abgestimmt worden ist. H. hat ausserdem folgende Beträge in den Spezialfonds abzuliefern: 2 Franken für zu spätes Erscheinen, 80 Rappen für das Verpassen von 4 Traktanden und 20 Rappen für die deplazierte Bemerkung, es seien ja erst 3 Traktanden behandelt worden.»

«Allah ist gross»

Wie muss es erst beim Bierkommers zu und her gehen, wenn schon die vorbereitenden Sitzungen so spassig gestaltet werden! Und tatsächlich wird der in erster Linie feuchtfröhliche Bierkommers ähnlich amüsant begangen. So wird der «Ehrenkantus» der Hilaria *«Allah ist gross»* das erste Mal stehend beim Tisch, das zweite Mal auf dem Stuhl oder Tisch, das dritte Mal unter dem Tisch und das vierte Mal wieder stehend beim Tisch gesungen. Wirklich eine lustige Vorstellung, dass gegen 500 Muselmanen jeglichen Alters auf dem Tisch stehend ihren Allah besingen!
Die bei diesem Anlass getragene Kleidung ist hingegen *unfasnächtlich streng* und einheitlich, besteht sie doch aus einem weinroten, wallenden Gewand und einem *«Fez»* als Kopfbedeckung. Erst beim anschliessenden Maskenball wird dies lockerer gehandhabt. Nun dürfen auch die Frauen wieder erscheinen, ja sie sind nun richtig willkommen, denn zu Tanz und Lustbarkeit gehören Frauen eben dazu!
Auch für den *Nachwuchs* ist in Rüti gut gesorgt, wird die Fasnacht doch mit der Hilaria-Kinderfasnacht, mit dem Böggli-Ball und dem Jung-Hilaria-Maskenball, der regen Zuspruch findet, beendet.

Saal- oder Strassenfasnacht

Die Rütener Fasnacht ist also eine ganz spezielle Art von Fest, das bereits auf eine beinahe hundertjährige Tradition zurückblicken kann. Eine Besonderheit der Hilarianer besteht darin, dass sie keine *Gesichtsmasken tragen*, sich also nicht hinter der schützenden Narrenkappe verstecken können. Die Vermutung liegt nahe, dass deshalb der fasnächtlich-närrische Geist nicht allzu hohe Flammen schlägt. Genau beurteilen kann man das als Frau allerdings nicht, da die Frauen beim Bierkommers keinen Zutritt haben. Dieser Ausschluss von bestimmten Menschengruppen ist natürlich nur möglich, weil die Hilaria nicht auf der *Strasse*, sondern in einem *Saal* feiert, zu dem nur die durch ihre Uniform speziell gekennzeichneten Muselmanen Zutritt haben.
Saalfasnacht oder Strassenfasnacht – eine Kontroverse, die schon viele Jahre im Oberland *gärt*. Während des Zweiten Weltkrieges waren Strassenumzüge verboten, und nach dieser schweren Zeit brauchte es einige Jahre, bis die Fasnachtsveranstaltungen auf der Strasse wieder populär wurden. Es machte damals den Anschein, als werde nur noch in den Sälen geböggt. Nun wird auch verständlich, weshalb die Hilaria *trotz zwei Weltkriegen* auf eine solch lange Tradition zurückblicken kann. Bewusst einen anderen Weg hat die *«Fagero» von Robenhausen* gewählt, die im Oberland dem bunten Treiben auf der Strasse im «Böggägwändli» wieder zu Popularität verhalf.

Die Hilarianer am Bierkommers während des Ehrenkantus' «Allah ist gross».

Fagero und Robehuuser Fasnachtsumzug

Mit 25 Franken ist man dabei, wenn auch nur passiv, und hat zu allen Veranstaltungen freien Eintritt. Wer zwei Jahre aktiv durchhält, wird zum Aktivmitglied, und endlich, nach fünf Jahren begeisterter Mitarbeit, krönt die Fagero ihre Ehrenmitglieder zu *«Oberböggen»*, die das Privileg geniessen, beitragsfrei mitböggen zu dürfen. Und ist dann endlich Fasnacht, dann werden die beneidet, die durch ihre «Fagero-Mütze» auffallen.
Immer wenn's Fasnacht wird, kündet die Fagero ihren *«Grossen traditionellen Robehuuser Fasnachtsumzug»* an. Damit alles reibungslos «über die Strasse geht», beginnen verschiedene Narrengeister schon im September mit der Organisation. Seit 1970 hält der *«Elfer-Rat»* (Elf ist seit jeher aus unerklärlichen Gründen die magische Zahl der Narren) vom September bis im Mai zirka 15 Sitzungen ab, um an der Fasnacht wirklich allen etwas bieten zu können. Mit rund 200 Mitgliedern, wovon 60 aktiv mithelfen, wird in dreizehn Ressorts gearbeitet; da staunt man nicht schlecht, was alles hinter diesem Volksfest steht: Festwirtschaft, Umzug, Frühschoppen, Werbung/Bewilligung, Monsterkonzert, Gönner/Werbung/Masken, Lager und Bauten, Fasnachtszeitung, Umzug/Jurierung, Maskenzirkulation, Finanzen, Umzugbon-Abgabe und endlich die Gesamtorganisation.
Der Präsident der Fagero, *Arthur Diener*, gab Einblick in die Arbeit, die geleistet werden muss, bis nur schon der Umzug organisiert ist. Zuerst werden an rund 80 Vereine Anmeldeformulare verschickt, denn mitmarschieren darf nur, wer sich angemeldet hat. Dabei spielt es aber keine Rolle, ob sich Einzelgänger oder Gruppierungen melden, es sind *alle willkommen*. Um den Umzug möglichst bunt und unterhaltsam zu halten, gibt die Fagero kein Motto heraus; wer mitmarschiert, muss sich selber etwas einfallen lassen.

«Originalguggen Robenhausen»

Natürlich dürfen dabei die *«Guggenmusiken»* nicht fehlen. Da es in Robenhausen

Das «Pfahlbauerhaus», das Umzugsfahrzeug der Fagero.

nur *eine* solche Gruppe gibt, die «Originalguggen Robenhausen», die sich aus der Fagero heraus selbständig gemacht hat, müssen auch Gruppen von auswärts geholt werden. An anderen Umzügen als Gast mitzumarschieren, gehört geradezu zu den grossen Freuden echter Fasnächtler. Um dabei den Überblick zu bewahren, gibt es zwei Arten von vertraglichen Abmachungen, die zwischen den verschiedenen Fasnachtsgesellschaften möglich sind: Eine Gruppe verkauft sich zum Beispiel selbst und verlangt einen *festen Preis*. Spitzenleute wie die «Luzerner Guggenmusik» oder Gruppen von Basel sind für Robenhausen einfach zu teuer, denn je nach Aufwand würde das 200 bis 800 Franken kosten.

Für die Robenhausener kommt da eher der *«Vertrag auf Entgelt»* in Frage. Dabei werden die Spesen einer Gruppe übernommen, und ein Gegenbesuch wird versprochen. Damit kommt es zu einem regen Austausch untereinander, und die Umzüge bekommen so immer genügend Gruppen, wie klein das veranstaltende Dorf auch sein mag. So hat eben auch die Fagero ihr eigenes Umzugsfahrzeug: das *«Pfahlbauerhaus»*, das jeweils gleich hinter dem den Zug anführenden «Urmenschen» mitfährt und so dem ganzen Umzug seinen traditionellen Charakter gibt.

Pfahlbauerhaus und Urmensch

Eher vom Zufall als vom originellen Einfall bestimmt sind die *Gewänder der Mitfahrenden*. Da sie bei der Gründung nicht wussten, wie sie sich kleiden sollten, so Präsident Diener, hätten sie einfach aus den Gemsfellen, die einer bei sich zu Hause hatte, ihre «urtümlichen» Gewänder gemacht. Dazu kommt ein Jägerhut (ob die Pfahlbauer bereits mit Hüten jagten, sei dahingestellt), und um das Motto jeweils aktuell halten zu können, wird immer wieder etwas anderes aus dem Wagen geworfen, an das sich ein Thema knüpft. Im Moment ist man bei der Fagero auch dabei, den «Urmenschen» zum *«letzten überlebenden Pfahlbauer»* umzudefinieren, was besser zum «Pfahlbauerhaus» passen würde.

Besonders wichtig ist für die Fasnächtler die *Maskenprämierung*, die nach dem Umzug von einer neutralen Jury vorgenommen wird. Das Schöne daran ist, dass dabei alle, die teilgenommen haben, zum Zuge kommen. Berücksichtigt werden da der Aufwand, der hinter gewissen Masken steckt, und die Originalität des Mottos, mit welchem die einzelnen Gruppen aufwarten. Somit werden alle für ihre Einfälle belohnt, sei das nun mit 150 oder 1000 Franken Preisgeld.

Hilaria-Sultanat Bäretswil

Neben der Fagero bemühen sich auch verschiedene Vereine darum, der Fasnacht ihr Gesicht zu geben. Einen Umzug in diesem Ausmass organisiert zwar nur die Fagero, doch das *Hilaria-Sultanat Bäretswil* ist vor allem für die Kinder da. «Schürli»-Wirt Albert Meier setzt sich seit fünf Jahren für diesen Kinderumzug ein und ist immer mit seiner *«Clowngruppe»* mit dabei, die er bereits mit 17 Jahren gegründet hat. Ihm sei es wichtig, so er selbst, dass das Dorf seine Fasnacht hat. Das Echo sei auch immer gut, und seit einst beschlossen wurde, wegen des grossen Andrangs aus der Beiz in die 400 Leute fassende Turnhalle überzusiedeln, um allen das Fest zu ermöglichen, sei auch die Halle immer voll besetzt.

In Wetzikon selbst sind es die schon bestehenden Vereine wie der Fussballclub, der Männerchor, der Satus und der Cäcilienchor, die nur gerade *Maskenbälle im Saal* organisieren. Neuerdings hat sich der Sängerbund zu einer Narrenzunft entschlossen, die sich der Fasnacht in Wetzikon widmen soll. Das bringt vor allem Leben in die Gastlokale, die die Maskierten in einer «Zirkulation» besuchen.

Dass sich die Fasnacht eher dort lebendig hält, wo noch eine *intakte Dorfgemeinschaft* zu finden ist, mag auch der Grund dafür sein, dass in dieser Hinsicht mehr *um* Wetzikon herum als *in* Wetzikon selbst läuft. Schon die verschiedenen Vereine untereinander haben zum Beispiel in Robenhausen einen engeren Kontakt als in Wetzikon. Das erleichtert die *Zusammenarbeit*, die es braucht, um für ein ganzes Dorf Fasnacht zu machen. Die doch bald städtischen Verhältnisse Wetzikons bringen es mit sich, dass die aus dem Strom auftauchenden, vorfasnächtlichen Narren kaum zueinander finden, es sei denn, die «Narrenzunft» werde ihr Treffpunkt. Wer weiss, vielleicht werden sich die Wetziker doch wieder vermehrt auf ihren *Dorfgeist* zurückbesinnen, und sei es nur mit Masken.

Quellen: Altorfer, Werner: Als Wetzikon noch ein Dorf war, Wetzikon 1984; Hugger, Paul: Fasnacht in Zürich. Das Fest der Andern, Zürich 1985; Röllin, Werner: Fasnachtsforschung in der Schweiz, Würzburg 1985; Stauber, Emil: Sitten und Bräuche im Kanton Zürich. 124. Neujahrsblatt, Zürich 1924; Fasnachtszeitungen von Wetzikon aus den Jahren 1906, 1907 und 1908; Volkszeitung für das Zürcher Oberland aus den Jahren 1906, 1907 und 1908; Auskünfte der Herren Marc Bähler, Präsident der Hilaria, und Arthur Diener, Präsident der Fagero.

Feuerwehr in Pyjamas und Turnhosen

Die Gruppe, die beim Robehuuser Fasnachtsumzug das «Pfahlbauerhaus» baut, nennt sich *«Fuero»* und formiert sich aus dem Löschzug der Feuerwehr. An die Fuero knüpft sich eine lustige Geschichte, die zeigt, dass ein gemeindepolitisch engagiertes Mitmarschieren durchaus *etwas bewirken* kann. So erzählt der ehemalige Präsident der «Fagero» im Jubiläumsbericht:

«Ein Problem der Feuerwehr war damals immer noch die *Uniform*, denn dazumal besuchten wir noch mit privaten Hosen die Übungen, die einen mit langen, die anderen mit Knickerbockern und einige sogar mit fast ganz kurzen Hosen. Und voll Dreck wurden alle, je nach Wetter. Gesuche an die Feuerwehrkommission nützten nichts, man wurde einfach auf später vertröstet. Nach so einem Trostpflaster an der GV 1960 entschlossen wir uns dann, unserer Forderung lautstark mit einem *Feuerwehrwagen* an der Fasnacht Nachdruck zu geben. Blitzartig war ein entsprechender Lieferwagen für den Umzug umfunktioniert... Nebst Feuerwehr-Tschopen und uraltem Helm war jede Art von Beinbekleidung vorhanden: Pyjamas, lange Unterhosen, abgehackte Gehhosen, Turnhosen, alles wurde zur Schau getragen und von den Zuschauern mit riesigem Applaus bedacht. Nach dem Umzug begaben wir uns vor den ‚Schweizerhof' in Unterwetzikon, wohlwissend, dass dort der *Boss der Feuerwehr Wetzikon* dem Kaffeejass frönte. Der Löschzug trat auf zwei Glieder an, und über die auf meinem ehemaligen Citroën eingebaute Lautsprecheranlage dröhnte der Revolutionsmarsch *‚Alte Kameraden'*. Erschreckt durch den Lärm stürzte denn auch die ganze Jassgesellschaft aus dem Schweizerhof... Verständnisvolles Gestikulieren des Präsidenten veranlasste uns, den Schweizerhof ebenfalls zu betreten und uns mit warmem Kaffee bewirten zu lassen... Die Hauptsache aber war, dass die Feuerwehr endlich Hosen bekam und der Grundstein zur Fasnachtsgesellschaft Robenhausen gelegt war.»

Eindrücke vom Robenhauser Fasnachtsumzug.